

Saras Lachen, Marias Mut und Gottes Gnade

Reto Gubelmann, EMK Herisau

21. Dezember 2025

1 Einführung

In den heutigen Lesungen finden wir zwei sehr unterschiedliche Frauen, die sehr unterschiedlich reagiert haben, als Engel mit grundsätzlich ähnlichen Botschaften zu ihnen gekommen sind [**Slide**]: Du wirst ein Kind gebären, und es wird nicht auf die typische Art und Weise vonstatten gehen.

Ich finde, man merkt auch an den Passagen, dass es sich um unterschiedliche Epochen handelt. Bei Abraham und Sara ist es nicht ganz einfach, klar zu benennen, wer denn nun zu Besuch kommt. Die Rede ist einerseits drei Männern, andererseits vom Herrn. Der Künstler hat sich für Engel entschieden. Wir Christen lesen das natürlich gerne im Sinne des dreieinigen Gottes. Spannend ist auch, dass wiederholt gesagt wird, dass die Männer zusammen etwas gesagt hätten, also alle sozusagen gleichzeitig (V. 5). Andernorts ist es dann einfach direkt der Herr, der etwas spricht, insbesondere die zentrale Verheissung, dass Sara einen Sohn gebären wird (V. 13-14). Die Geschichte scheint etwas zu flimmern, so wie der Boden an einem Heissen Sommertag flimmert.

Ganz anders bei Maria: Es ist hier eindeutig ein Engel, und zwar der Engel Gabriel, der Maria die Botschaft überbringt. Raum und Zeit werden dabei klar benannt: Es war im sechsten Monat in Nazareth.

Zentral ist aber natürlich, dass die beiden Frauen so völlig unterschiedlich auf die Ankündigungen reagieren, die eine mit Mut und Vertrauen auf Gott, die andere spöttisch, ungläubig, verbittert. In dieser Predigt gehen wir der Frage nach, weshalb denn Maria so vorbildlich reagiert hat, und weshalb Sara eher weniger, und was das alles für uns bedeuten könnte.

2 Weshalb ist Maria bereit und Sara nicht?

Es ist ja schon überraschend. Auf der einen Seite die gestandene Seniorin, die schon unheimlich viel mit Gott erlebt hat, die aber offenbar in ihrem Innern verbittert ist, oder die ihrem Gott und sich selbst einfach nichts mehr grosses zutraut. Auf der anderen Seite die Maria, deren Geschichte genau dort beginnt, wohl noch ein Teenager, vielleicht 14-jährig, die scheinbar ohne grosse Zweifel auf ein riesiges Abenteuer einsteigt.

Was könnte hier den Unterschied gemacht haben? Oder noch klarer gefragt: Weshalb sind die Rollen nicht gerade umgekehrt? Weshalb ist nicht Sara die Abgeklärte, Mutige, Vertrauende, und Maria die Unsichere, Ängstliche?

3 Es hat nichts mit den Umständen zu tun

Was den Unterschied nicht gemacht haben kann: Die Umstände der beiden Frauen. Saras Umstände waren schon fast in jeder Hinsicht besser als die von Maria. Erinnern wir uns daran, dass der zukünftige Sohn, Isaak, ein absolutes Wunschkind einer wohlhabenden, angesehenen Familie war. In eine sehr stabile, erprobte Ehe hineingeboren. Sprichwörtlich Jahrzehnte lang waren Abraham und Sara mit Gott unterwegs durch Höhen und Tiefen, und immer wieder wurde die Verheissung bestätigt, dass den beiden eine grosse Nachkommenschaft geschenkt würde. Ein absolutes Wunschkind der oberen Mittelklasse. Das Kinderzimmer schon lange grün gestrichen, das Bettchen bereit, die ersten Bodies im Kasten, vielleicht bereits für die gute Privatschule angemeldet; man will ja nur das Beste für den eigenen Nachwuchs. Man könnte sagen: Ideale Bedingungen für einen zukünftigen Senkrechstarter, und natürlich sollte sich Sara eigentlich freuen. Tut sie aber nicht.

Fast alles ist umgekehrt bei Maria, die Umstände könnten kaum schlechter sein: Ein unverheiratetes Teenager-Mädchen, das mit Josef wohl ihre einzige Sicherheit im Leben hat. Und natürlich würde sie der verlassen, wenn sich herausstellen würde, dass seine Verlobte von jemand anderem schwanger ist. Eine absolute Katastrophe. Teenager-Schwangerschaft, unsichere finanzielle Verhältnisse, psychisch belastend für die zukünftige Alleinerziehende Teenager-Mutter. Heute würden wohl einige zu einer Abtreibung raten.

Die Umstände können es also unmöglich gewesen sein, die hier den Unterschied gemacht haben. Dann hätte nämlich die Reaktion der beiden Frauen genau umgekehrt sein müssen: Sara hätte hocheifrig und zuversichtlich sein müssen, Maria am Boden zerstört und panisch. Was kann dann den

Unterschied gemacht haben?

4 Es geht um das Innere, um Mut und Vertrauen

Ich schlage vor, dass es vielmehr das Innenleben der beiden Frauen war, das den Unterschied gemacht hat. Wir kriegen davon nicht unbedingt ausgesprochen viel mit – von Sara etwas mehr als von Maria. Es ist, wie häufig bei Menschen, ein bisschen wie bei der Masse eines Eisbergs: Wir kriegen so einiges mit, doch wir können sicher sein, dass sich neben dem sichtbaren nochmals neunmal so viel Eis unsichtbar unter der Oberfläche befindet. Auch bei unseren beiden Frauen scheint es sich ähnlich zu verhalten.

Sara Was sich nicht alles in diesem einen spöttischen Lachen zum Ausdruck bringen lässt! Bei Sara hat sich offensichtlich unheimlich viel Bitterkeit angesammelt. Als dann die drei zu Besuch kommen bei ihr, und ihr das versprechen, worauf sie so lange gewartet hat, da bricht es aus ihr heraus. All die Verbitterung, all die Enttäuschung, all das verlorene Vertrauen. Es zeigt sich in dem Moment, dass Sara geistlich ausgehöhlt war durch die Vergangenheit. Da war anstelle von Mut und Vertrauen nur noch Leere. In Sara kann ich mich sehr gut hineinversetzen. Man betet so lange und hofft auf etwas, und es trifft und trifft nicht ein.

Maria Maria ist da ein völlig anderes Kaliber. Sie scheint im Sexualkundeunterricht aufgepasst zu haben und stellt immerhin eine naheliegende kritische Rückfrage – sie weiss ja von keinem Mann. Als der Engel ihr dann aber eröffnet, dass das Kind sozusagen direkt von Gott kommen wird, gibt sie sich zufrieden und stellt sich Gott zur Verfügung. Und das mit ca. 14 Jahren. Natürlich hat auch der Geist Gottes gewirkt, wie auf der Abbildung schön illustriert. Trotzdem: Ich glaube, da spielt Maria einfach in einer eigenen Liga. Wie bereits erwähnt, war dieses Kind eine sehr reale Gefahr für ihre gesamte Zukunft. Als alleinerziehende Mutter mit ungeklärter Vaterschaft des Kindes war sie ziemlich erledigt.

Abgesehen davon, dass Maria eine Ausnahmeerscheinung ist, glaube ich, dass Mut und Vertrauen eigentlich immer sehr unspektakulär aussehen. Angst und Zauderhaftigkeit hingegen wirbeln häufig sehr viel Staub auf. Ich habe Euch ein auf den ersten Blick sehr weit hergeholtes Beispiel dafür mitgebracht: Es geht um das Verhalten eines russischen Offiziers namens Pikalov nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl [**Slide**]. Die Verantwortlichen versuchen verzweifelt, die Katastrophe zu leugnen, indem sie auf Messungen mit unzuverlässigen Strahlungsmessgeräten verweisen, die eine beruhigend tiefe Strahlung aufgewiesen haben. Nun hat aber ein Wissenschaftler den

Verdacht, dass sie einfach diese Strahlung angeben, die sie können, dass die wirkliche Strahlung aber sehr viel höher ist. Um diese Vermutung zu bestätigen, gibt es nur einen Weg: Jemand muss mit einem besseren Messgerät so nahe wie möglich an den Reaktor fahren und dann eine Messung durchführen. Das ist natürlich potentiell tödlich, je nach Strahlung, die es dort tatsächlich gibt. Der Ausschnitt ist auf English mit englischen Untertiteln, doch er ist sehr kurz und sollte deshalb diejenigen nicht langweilen, die nicht so gut English verstehen. Film ab!

[Film]

Es ist etwas ähnlich wie bei Maria: Pikalov sagt einfach: "Dann mache ich es selbst", und weg ist er. Wie Maria tut er das Richtige, das aber auch sehr gefährlich ist, ohne viel Aufhebens. Einfach, weil er der ist, der er ist. Was ist der grosse Unterschied zwischen den beiden Geschichten? Während wir nicht wissen, weshalb Pikalov mutig war, wissen wir, dass Marias Mut in einem tiefen Vertrauen auf Gott gründet. Sie ist mutig in dieser Situation, weil sie darauf vertraut, dass Gott für sie sorgen wird. Genau das scheint auch Saras Problem zu sein: Sie vertraut in dieser Situation nicht auf die Zusage. Während also Sara das Vertrauen, der Glaube fehlt, so hat Maria dieses Vertrauen in Gott, das es ihr erlaubt, mutig zu sein.

Was macht Menschen mutig und vertrauensvoll? Ich glaube, es gibt zwei Antworten auf diese Frage, die übrigens Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik bereits gibt. Einerseits gibt es einfach Menschen, die mutig oder vertrauensseelig sind. Da ist es dann nicht unbedingt eine Leistung, wenn sie in einem spezifischen Fall mutig sind, denn sie sind halt so. Und es kann sogar wirklich unklug sein, wenn jemand einfach von Natur aus mutig ist, ohne zu überlegen. Wenn man beispielsweise ohne Waffen einem Löwenrudel gegenübersteht, dann ist es wohl besser, dem Fluchtreflex zu folgen. Dasselbe gilt für Menschen, die einfach sehr vertrauensseelig sind: Einer Bank, die schon viele Kunden betrogen hat, sollte man vielleicht nicht vertrauen, doch zwanghaft vertrauensseelige Menschen tun es trotzdem.

Die zweite Art des Mutes und des Vertrauens ist diejenige, die aufgebaut wird, die sich entwickelt. Diese ist auch sozusagen von Anfang an kontrolliert: Da wir sie bewusst aufbauen, können wir sie auch bewusst anwenden, und sozusagen sehen, wann diese Tugend nicht angebracht ist und eine andere wichtiger. Dieser entwickelte, gebildete Mut oder das Vertrauen bilden sich in unzähligen kleinen Entscheidungen des Alltags - wer im kleinen Treu ist, der wird sich auch im Grossen gemäss den Gewohnheiten verhalten, die sie oder er erworben hat. So wie ein Fluss sich kaum merklich einen neuen Lauf bildet, Sandkorn für Sandkorn.

Wir hören in einer kleinen Situation die Stimme des Geistes Gottes und

entscheiden uns dort dafür, ihr zu vertrauen, ihr zu folgen. Das können ganz kleine Dinge sein. Vielleicht, in einem Gespräch einmal mehr unseren christlichen Glauben bekennen, oder jemanden anrufen, an den wir gerade denken. Dann merken wir: Das trägt, auf diese Stimme dürfen wir vertrauen. Daraus entwickelt sich eine Gewohnheit: Wenn ich diese Stimme das nächste Mal höre, dann folge ich ihr, weil ich erfahren habe, dass ich ihr trauen kann. Daraus entwickelt sich ein Charakterzug, und wenn wir dann in die grossen, wichtigen Situationen geraten, dann fällt es uns viel leichter, mutig und vertrauensvoll das Richtige zu tun.

Ich glaube also, dass es sinnvoll ist, anzunehmen, dass Maria eine mutige und vertrauensvolle Person war, und dass sie deshalb einfach so reagiert hat, wie sie reagiert hat. Wenn man sich dann noch in Erinnerung ruft, wie sie auch sonst ausgesprochen ruhig und abgeklärt reagiert hat, dann scheint es naheliegend, dass sie eine enorm frühreife Person war; dass sie also nicht einfach diesen angeborenen Mut und dieses Vertrauen hatte, sondern durchaus in der Lage war, zu entscheiden, was jetzt eine richtige Reaktion ist.

Viele Menschen, Männer und Frauen, werden leider überhaupt nie so richtig reif, weil sie eben für sich keine neuen Flussläufe, keine guten Gewohnheiten herausbilden, weil sie die Stimme des Geistes immer wieder ohne Wirkung verklingen lassen und deshalb nicht erleben, dass sie ihr vertrauen dürfen. Maria kann uns hier eine grosse Inspiration und ein grosses Vorbild sein. Denken wir an sie, wenn wir das nächste Mal die leise Stimme des Geistes hören.

5 ... und vor allem um Gottes Gnade

Das also könnte das Ende der Predigt sein: Nehmt Euch ein Vorbild an Maria, gewöhnt Euch an, mutig zu sein und auf Gott zu vertrauen, und jetzt schöne Weihnachten. Doch das ist noch nicht das Ende der Predigt. Denn wir sind ja Christen. Und als Christen dürfen wir immer wissen, dass alles in Gottes Macht und Gnade liegt.

Einerseits ist alles, was wir beim besten Willen tun können, uns für das Wirken Gottes, für das Reden seines Geistes zu öffnen; die ausgestreckte Hand Gottes zu nehmen – Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Aber mehr als uns zur Verfügung stellen, als die ausgestreckte Hand von Gott ergreifen, müssen wir nicht und können wir nicht.

Und vielleicht das Tröstlichste am ganzen: Gott ist so gross und gnädig, dass er sogar dann seinen Weg mit uns geht, wenn wir scheitern darin, seine

Hand zu ergreifen. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist hier Sara [**Slide**]. Sie lacht aus Unglauben und Spott, kann nicht mehr, will nicht mehr glauben, dass Gott seine Zusagen hält. Doch wisst Ihr was: Gott sagt hier nicht: Ja, blöd gelaufen, wenn Du nur noch dieses eine Mal geglaubt hättest, dann hättest Du den Hauptgewinn abgesehen. Leider bei Dir ausser Spesen nichts gewesen, “Aso Tschüss”.

Nein, Gott sagt: “Übers Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara einen Sohn.” Was für eine Grösse und Gnade!

Und wenn wir weiterlesen, dann sehen wir: Gott hält sein Wort, trotz Saras Scheitern. Obwohl sie im entscheidenden Moment das Falsche getan hat. Sie erhält, entgegen allen medizinischen Erwartungen, einen Sohn. Und sie nennt ihn Isaak. “Isaak” als Name ist so kurz und so verspielt, dass er einiges bedeuten kann. Es könnte gedeutet werden als: “Gott hat mich zum Lachen gebracht”. Was für eine schöne Wendung. Das spöttische Lachen wird zu einem Lachen aus purer Freude, Saras Verbitterung hat sich in Frieden, in Fröhlichkeit verwandelt. Und es war allein Gott, der das getan hat. Sara hat gar nichts geholfen.

Dann kann aber der Name noch in einer zweiten Weise gedeutet werden: “Gott lacht”. Was für eine schöne Vorstellung. Als Sara endlich ihren lang ersehnten Sohn in den Armen hält und lacht, wahrscheinlich mit Freudentränen in den Augen, da kann sich auch Gott ein Lächeln nicht verkneifen.

6 Schluss

Was also bleibt für uns? Was können wir von diesen beiden Frauen mit nach Hause, in die Weihnachtswoche nehmen? Ich glaube, wir dürfen uns sowohl Maria als auch Sara vor Augen behalten [**Slide**]. Wir sind berufen, Tag für Tag, mit jeder Entscheidung, die wir in jeder Minute treffen, etwas mehr so zu werden wie Maria. Das nächste Mal in der Situation, wenn uns der Geist leise dazu auffordert, wo wir lieber nichts sagen, weil es einfacher ist, das Gegenteil tun, etwas sagen. Aus dieser Treue im Kleinen bildet sich Vertrauen, entwickeln sich Gewohnheiten, Charakterzüge, so wie ein Fluss Tag für Tag einen neuen Lauf aus dem Boden herauszeichnet.

Und wir dürfen auch noch auf etwas vertrauen: Wie bei Sara ist Gottes Gnade viel Grösser als unser Scheitern. Auch wenn wir es einmal wirklich verhauen, wenn wir genau dann scheitern, wenn es wirklich darauf ankommt, dann wird Gott auch zu uns sagen: “Reto, warum lachst Du? Glaubst Du denn, dass für Gott irgend etwas unmöglich ist? Nächstes Jahr werde ich kommen, und Du wirst einen Sohn haben”.

Weshalb wir das wissen? Ja, weil eben Maria diesen einen Sohn auf die Welt gebracht hat: Jesus Christus, Sohn Gottes. Irgendwann hat Gott nämlich gesagt: Ihr lieben Menschen, ihr habt es so vermässelt, dass nur noch etwas hilft: Nicht mehr Eure Söhne und Töchter, sondern mein eigener Sohn. Und sogar den bin ich bereit zu geben dafür, dass Ihr am Ende wie Sara doch nicht aus Verzweiflung und Unglauben, sondern aus Freude und Vertrauen lachen könnt. Und genau diese Geschichte begann mit Weihnachten. Mit einer Frau, die Gott unbedingt vertraute, und die deshalb in einem Stall in Bethlehem den Retter des Universums zu Welt brachte. Amen.